

**Stuttgarter Zeitung, 6. Dezember 2004**

### **Nicht nur Schlagsahne auf der Torte**

Auf einer internationalen Tagung wurden die Beziehungen Baden-Württembergs zu den EU-Neulingen erörtert

Welche Perspektiven gibt es für nachhaltige Beziehungen zwischen Baden-Württemberg und dem Osten? In Stuttgart haben Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Umwelt Impulse gesammelt.

*Von Carolin Leins*

Es ist eine lange Tagung mit erschöpfenden Debatten und einer Menge Ideen gewesen, zu der die Heinrich-Böll-Stiftung drei Dutzend Osteuropakenner nach Stuttgart geholt hat. Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Umwelt diskutierten die Beziehungen zwischen Baden-Württemberg und dem Osten, fragten nach deren Nachhaltigkeit und nach Potenzialen, die noch im Verborgenen schlummern. Am Ende stand ein Katalog voller Perspektiven, die im Hinterkopf bleiben sollen, wenn baden-württembergische Institutionen Projekte in Ungarn oder Polen umsetzen.

Dana Kuchtová, die zweite Vorsitzende der tschechischen Grünen, nannte das Beispiel eines im Wandel begriffenen Landes: Die Entwicklungen im postkommunistischen Tschechien seien keineswegs so positiv wie oft dargestellt. Leitsätze wie „Kein Geld ist schmutzig“ hätten etwa zur Korruption geführt – und mit der müsse jeder Investor aus Baden-Württemberg rechnen. Dennoch forderte sie dazu auf, besonders junge mittelständische Firmen zu unterstützen.

Nach dem Umsturz 1989 seien sinnvolle Umweltgesetze gemacht worden, sagte sie. Ökologie werde aber allzu häufig nur als „Schlagsahne auf der Torte“ definiert. Doch Kuchtová bleibt zuversichtlich: Sie sieht Parallelen zur Geschichte der deutschen Grünen und hofft, dass ihre Partei, die zurzeit bei drei Prozent liegt, in 15 Jahren mitregieren wird.

Für die Wissenschaft sprach Jochem Gieraths, Geschäftsführer des Osteuropazentrums an der Universität Hohenheim, der das enge Netzwerk mit den Agrarhochschulen im Balkan vorstellte. „Wissenschaft hat Türöffnerfunktion“, sagte er und plädierte für gemeinsame europäische Standards in Lehre und Forschung.

Auch Markus Lux setzt auf Köpfchen: Der Projektleiter der Robert Bosch Stiftung – einer der größten privaten deutschen Förderer in Osteuropa – will Völkerverständigung durch Sprache, Bildung und Kultur erreichen. Allerdings gehe es dabei um gegenseitigen Austausch: Der europäische Westen solle den Spieß einmal umdrehen und fragen, was er vom Osten lernen kann.

Konsens herrschte darüber, dass ausländische Organisationen nur langfristige Projekte aufbauen dürfen, außerdem müsse Unterstützung konkret sein. So sollen Schlüsselqualifikationen durch wirtschaftliche Praktika oder wissenschaftlichen Austausch vermittelt werden, wie Jürgen Oswald vom baden-württembergischen Wirtschaftsministerium betonte. Das Schlusswort von Annette Goerlich, Bildungsreferentin bei der Heinrich Böll Stiftung, bekam viel Beifall: Sie appellierte, in sämtliche Projekte auch Frauen miteinzubeziehen. Nur so könne Demokratie in Osteuropa wachsen.